

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 58 (1964)

Artikel: Die Stele der Eustata von Kaiser-Augst : die älteste christliche Inschrift der Schweiz?

Autor: Perler, Othmar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

OTHMAR PERLER

DIE STELE DER EUSTATA VON KAISER-AUGST

Die älteste christliche Inschrift der Schweiz?

Im Jahre 1948 wurde in einer Kiesgrube beim alten Augusta Raurica eine römische Stele aus rotem Wiesentaler Sandstein gefunden, die noch im gleichen Jahre in der UR-SCHWEIZ XII (1948) 60-63 veröffentlicht worden ist. Da sie als « christlicher Grabstein aus konstantinischer Zeit und damit als ältestes Zeugnis für das Christentum auf Schweizerboden » gedeutet wurde¹, fand die Entdeckung in der Presse berechtigten Widerhall. Dieses Denkmal soll hier einer neuen kritischen Untersuchung unterzogen werden.

Seiner Form² nach gehört der Stein zu einer in römischer Zeit wohl bekannten Gruppe von Stelen. Allein das steile Tympanon mit den kleinen spitzigen Akroterien fällt etwas auf. Das Giebelfeld wird unten durch acht punktierte Quadrate abgeschlossen. Darüber folgen sich drei immer kleiner werdende, ineinander gezeichnete Dreiecke. Zwischen den Basen des obersten und zweiten sehen wir drei nach oben auseinander strebende Linien, die über einer Horizontalen stehen und mit dem kleinsten Dreieck als dem Ring (man beachte die Vertiefung) einen stilisierten Anker bilden könnten. Darunter steht dominierend die Widmung an die göttlichen Manen. Nach dem stilisierten Fries folgt die eigentliche Inschrift, seitlich von je einer Rille eingerahmt. Zwischen horizontal gezogenen Linien

¹ Nachdem Dr. R. Laur-Belart seine Untersuchung über den Sinn des Ankers mit den Worten geschlossen hatte : « Ich zögere deshalb nicht, den Schluß zu ziehen, daß Eustata eine Christin war », fügt er später eine wohl angebrachte Einschränkung hinzu : « Aus allem scheint sich mir zu ergeben » usw., a. O. S. 63.

² Maße : 1.20 × 0.55 × 0.14 m.

2464 / 1668
Be

zieht sich regelmäßig, nicht ohne ästhetische Wirkung, folgender Text.
Wir fügen die Widmung an die Manen hinzu :

D . M
ET MEMORIE AE
TERNE EVSSTATE
CONIVGI DVLCI
(S)SIME QVI VISIT
(ANNOS) LXV
AMATVS
POSVIT

In Übersetzung : « Den göttlichen Manen und zum ewigen Andenken hat der Eusstata, der geliebtesten Gattin, welche 65 Jahre ¹ lebte, Amatus (diesen Stein) gesetzt. »

Die paläographische und sprachliche Untersuchung ist im erwähnten Aufsatz bereits erfolgt. Wir können sie hier übergehen.

Das entlehnte Formular ist durchaus heidnisch. Wir finden es in verschiedenen Abwandlungen : D. M et memoriae aeternae usw. wie hier. So auf einer andern Stele aus Kaiser-Augst : DIIS M ET MEMORIAE AETERNE CARISSIM ... (CIL XIII, 4, 11550). Oder : D. M. et memoriae usw. Es folgt der Name des Verstorbenen im Genitiv z. B. auf einem Stein aus Olten (CIL XIII, 2, 1591). Oder : D. M. Memoriae usw. Es folgt der Name im Genitiv. Dieses Formular ist häufig ². In der ersten und zweiten Fassung ist der heidnische Charakter durch die ausdrückliche Verbindung der Manen mit (ET) dem Verstorbenen ausgeprägter. Die Abkürzung D M wird hier nicht als bloße, abgegriffene Formel empfunden. Unser Formular muß daher als religiöses Bekenntnis zu den Göttern der Unterwelt gewertet werden. Es wurde aus diesem Grunde von den Christen gemieden. Wenigstens kenne ich kein Beispiel ³. Anders die Abkürzung D M allein. Sie wurde auf christlichen Denkmälern aus Gedankenlosigkeit oder wegen ihrer Formelhaftigkeit, daher Bedeutungslosigkeit, oder weil sie bereits vom Steinmetzen vorgezeichnet war, nicht

¹ Beide Formen « annos » (grammatikalisch richtig) und « annis » kommen vor.

² Erwähnt sei ein relativ nahes Beispiel in Besançon CIL XIII, 2, 5387.

³ E. DIEHL, Inscriptiones Latinae Christianae Veteres 1925 ff. führt, wenn ich mich nicht täusche, kein Beispiel an. Am nächsten heran kommt Nr. 3659 d. m. / memoriae (ae)terne / Aurilia usw. Doch ist der christliche Ursprung der Inschrift unsicher (DIEHL). Die Formel memoriae aeternae ohne d. m. Nr. 2814 u. 4738A. Vgl. 3901A. EUSSATE unserer Inschrift könnte auch Genitiv sein.



selten verwendet¹. Oft wird sie durch ein beigefügtes christliches Symbol berichtigt. Erwähnt sei die Inschrift des Baudoaldus im Museum von Kaiser-Augst. Hinter der Manes-Formel brachte der Steinmetz ein Kreuz an (E. Diehl Nr. 3930). Man kann also unsere Inschrift nicht mit kryptochristlichen Denkmälern vergleichen wie der Grabplatte der Licinia Amias aus dem vatikanischen Friedhof. Hier umrahmen die Initialen D M einen Kranz. Darunter steht die Inschrift ΙΧΘΥΣ ΖΩΝΤΩΝ (« Fisch der Lebenden »), darunter ein von zwei Fischen begleiteter Anker, schließlich die Widmung an die verstorbene Licinia Amias. Das verborgene christliche Bekenntnis wird hier dem Eingeweihten im Ausdruck « Fisch der Lebenden » offenbar. Er korrigiert das heidnische D M. « Leben » bzw. « Lebende » sind in der Bibel und vor allem in Tauftexten viel verwendete Worte².

Die christliche Verwendung und Gestaltung des Formulars unserer Eustata-Inschrift findet sich auf dem Grabdenkmal des Memorius aus Trier : Memorio coniugi / dulcissimo qui / vixit annis XXXVII / Festa posuit In pace. Es folgt das Monogramm Christi³. Das Formular ist, Namen natürlich ausgenommen, fast dasselbe. D M fällt aus. An dessen Stelle tritt eine vom konstantinischen Monogramm begleitete Akklamation, die über Glaube und Hoffnung des Verstorbenen und seiner Angehörigen keinen Zweifel übrigläßt.

Doch, wendet man ein, der christliche Charakter der Eustata-Inschrift ergibt sich aus dem Sinnbild des Ankers auf dem Giebel der Stele. Selbst vorausgesetzt, das kleine Dreieck und die drei aufwärts strebenden Linien bilden einen Anker, würde dieser noch keinen eindeutigen Beweis ergeben. Sicher gehört dieses Zeichen zu den ältesten christlichen Symbolen, dessen Sinn durch literarische Texte feststeht (Hebr. 6, 18-20 usw.) Klemens von Alexandrien erwähnt den Anker ausdrücklich unter den von Christen verwendeten Siegelbildern (Paed. III 11, 59). In den römischen Katakomben, besonders in jener der Priscilla treffen wir ihn zuerst und häufig (2./3. Jh.). Allmählich wird er von andern Symbolen zurückgedrängt ohne jedoch ganz zu verschwinden⁴. Häufig wird er mit andern Symbolen wie dem Fisch verbunden⁵.

¹ Siehe DIEHL a. O. Nr. 3884-3957B ; dazu Indexband S. 425/7. Auch jüdische Inschriften verschmähen d. m. nicht, ebd. Indexbd. S. 426.

² Vgl. F. J. DÖLGER, Ichthys Bd. 2 (1922) S. 573 ; Bd. 3 Tafel 48, 2 ; Bd. 1 S. 159-177.

³ Abbildung in E. GOSE, Katalog der frühchristl. Inschriften in Trier, Berlin 1958, S. 13 Nr. 39.

⁴ Vgl. J. P. KIRSCH, Art. Ancre in Dict. d'Archéol. Chrét. et de Liturgie 1, 1999-2031.

⁵ Es genügt den Index im 5. Band Ichthys von F. J. DÖLGER durchzusehen.

Ein ausschließlich christliches Zeichen ist der Anker indessen nicht, auch nicht wenn er vom Fisch begleitet wird. Der Literatur und Kunst der semitischen wie der griechisch-römischen Kultur ist er bekannt als Zeichen der Schiffahrt, auf Münzen von Hafenstädten, als Sinnbild des Neptunkultes, als Attribut der Annona, auf Grabdenkmälern als Hinweis auf den Beruf des Schifffers oder Fischers¹. In einem kritischen Studium über rätselhafte Grabinschriften mit Anker und Fisch in der Nähe der Memoria Apostolorum an der Via Appia zu Rom schreibt F. J. Dölger: « An und für sich, ohne Rücksicht auf die Inschrift, beweisen Anker und Fisch nichts für die Christlichkeit einer Grabinschrift, da ich auch heidnische Grabinschriften mit diesen beiden Zeichen nachgewiesen habe »². Erst aus der Inschrift müßte der christliche Charakter erwiesen werden. Dann könnte eine einfache Übernahme aus dem Typenschatz der Antike angenommen werden und ein Symbol mit christlichem Inhalt erfüllt sein³.

Von einem Beweis für das christliche Bekenntnis der Eustata kann somit keine Rede sein. Gerade die Formel der Inschrift legt alles andere nahe.

Für den « Anker » muß eine andere Deutung gesucht werden. Er könnte Berufsabzeichen sein. In Aventicum gab es eine reiche Gilde der Schiffer oder Reeder, die offenbar den Schiffsverkehr auf der Aare (nautae Aruranci Aramici) und den Jura Seen⁴ besorgten. Ebenso in Genf, wo ihre Mitglieder « nautae lacus Lemanni » genannt werden⁵. Auf der Stele eines Mannes wäre diese Deutung am Platze, kaum auf jener einer Frau, es sei denn, man dürfe das Berufszeichen auf die Familienglieder übertragen.

Mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat die Erklärung des Ankers aus dem Namen der Verstorbenen. Die symbolische Wiedergabe des Namens war eine in der Antike verbreitete Sitte⁶. Dem griechisch und lateinisch geschriebenen Namen Εὐέλπιστος Euelpistus d. h. der « Hoffnungsvollste » einer altchristlichen Inschrift aus Rom folgt ein wagrechter Anker, dessen Spitze auffallend nach dem Namen weist⁷. In ähnlicher

¹ P. STUMPF, Art. Anker in Reallexikon f. Antike u. Christentum 1 (1950) 440 f.

² Ichthys 5, 701 ff. u. 2, 400 f.

³ Ebd. 5, 702.

⁴ CIL 13, 5096 vgl. F. STÄHELIN, Die Schweiz in röm. Zeit (1948) 480 ff.

⁵ Ebd. u. E. HOWALD u. E. MEYER, Die röm. Schweiz, 1940, Nr. 92.

⁶ Vgl. F. J. DÖLGER a. O. 5, 730-736.

⁷ DIEHL a. O. 3962A ; Bullet. di arch. crist. 8 (1881) T. 8, 2 ; DACL 1, 2, 2007 Fig. 554.

Weise ist unter dem Wort Elpiz[on] einer Grabinschrift aus Priscilla (Rom) ein wagrechter Anker angebracht¹. Auf einer anderen Grabplatte wird der Name VRBICA mit einem Kreis (orbis) umgeben. Links davon weist ein Anker mit der Spitze nach dem Namen. Rechts schaut eine Taube unter einem Baum nach derselben Seite². Auf dem Siegel eines Pelagius (d. h. Seemann) ist ein Anker mit einem Fisch eingraviert³. Ähnliche Beispiele ließen sich häufen.

Eustata⁴ ist offenbar die lateinische Abwandlung des griechischen Frauennamens Εὐστάθια, Feminin zum Mannesnamen Εὐστάθιος (d. h. « Stehfest »). Εὐστάθεια (von Εὐστάθεω abgeleitet) bedeutet « Festigkeit », insbesondere auch die körperliche « Gesundheit », ethisch die « Beständigkeit », « Ruhe », « Besonnenheit », « Selbstbeherrschung »⁵. Für solche Eigenschaften könnte der Anker bildlicher Ausdruck sein. Der christliche Schriftsteller Epiphanius von Salamis nennt seinerseits den gegen die Irrlehre Gewappneten, Feststehenden ἀγχυρωτός d. h. den « Festverankerten ». Diese Erklärung setzte natürlich voraus, daß die Überlebenden die Bedeutung des griechischen Wortes noch kannten oder wenigstens ahnten, was nicht ohne weiteres abzulehnen ist, aber doch Zweifel erregt.

Eine andere eschatalogisch-religiöse Deutung kann vom Dreieck ausgehen, das durch seine dreimalige Wiederholung in immer kleinerer Dimension klar und eindringlich zum Beschauer spricht. Da die Schrägen jeweils nur bis zur Basis geführt werden, kann es sich nicht einfach um eine stilisierte Profilierung des Giebels handeln. Bereits W. Deonna hat sich, freilich kurz, mit dem « alten mystischen Dreieck » befaßt. Er findet es in der Bronze- und Eisenzeit ebenso wie in der gallo-römischen Kunst bis hinab zu den frühgermanischen Denkmälern z. B. auf Gürtelschnallen mit Danielfiguren⁶. Eingehender und wohl glücklicher befaßte sich mit

¹ DIEHL a. O. 3961a adn.

² GI. B. DE ROSSI, Roma Soterranea 1 Taf. 18, 2.

³ F. J. DÖLGER a. O. 5, 373.

⁴ Eustata (das Doppel-S im Original ist ein Schreibfehler, der sich vielleicht aus der Aussprache erklärt) muß ein seltener Name gewesen sein. WILHELM SCHULZE (Zur Geschichte der lateinischen Eigennamen, Berlin 1904) erwähnt ihn überhaupt nicht. Ebensowenig findet man ihn in DIEHL a. O., wohl aber den Mannesnamen Eusthatius Nr. 895 1485c, 2364a.

⁵ Belegstellen bei Liddel and Scott 1^o (1948) 732. Für den patristischen Zeitraum LAMPE, Patristic Greek Lexicon 1 (1962) 576.

⁶ Le nœud gordien, in Rev. des Etudes Grecques 31 (1918) 176. Ein schönes Beispiel aus der Sammlung Konrad Weber, Bern, veröffentlichte kürzlich sein Besitzer in ARTIO, Zeitschrift f. Freunde d. Geschichte, Archäologie und Heimat-

ihm Fr. Cumont¹. Da er es in Begleitung von Mond und Sternen findet, sieht er die Lösung des Rätsels in einer vom Orient (Babylonien, Syrien, Astralreligionen, Theologie der Chaldäer) nach dem Westen sich verbreitenden, mit gallischen Überlieferungen sich verbindenden Auffassung vom Schicksal der Toten, nach welcher die vom Körper befreiten Seelen nicht etwa in die dunkle Unterwelt steigen, sondern in die lichtvollen Regionen der Sterne, des Mondes bis zur Sonne². Diese Eschatologie hat übrigens die Bildersprache und Kunst vor allem sepulkraler Texte und Denkmäler des Christentums von der Frühzeit bis auf heute beeinflußt³. Das gleichseitige Dreieck im besonderen war bei den Pythagoräern das Symbol der mystischen Tetrakty (Zahl vier), weil die vier ersten Zahlen als Punkte dargestellt und auf vier Linien verteilt die Figur $\therefore\therefore = 10$ ergaben. Die Zehn-Zahl $\delta\varepsilon\chi\acute{\alpha}\varsigma$, durch eine kühne Ethymologie von $\delta\varepsilon\chi\acute{\alpha}\varsigma$ (von $\delta\varepsilon\chi\omega\alpha\iota$) abgeleitet, ist Sinnbild des Himmels, der alles enthält (Jamblichos). Die Tetrakty ist Prinzip des göttlichen und himmlischen wie irdischen Lebens. Diese pythagoräischen Spekulationen würden die Verwendung des Dreiecks auf Totendenkmälern erklären, desgleichen weshalb man die Mondsichel vorzugsweise auf dem dreieckigen Giebel darstellte. « Das Dreieck drückt diskret den Glauben an eine Unsterblichkeit im Himmel aus. »⁴

Auf einigen von Cumont erwähnten Beispielen erscheint das Dreieck in der Dreizahl : Auf einer Stele von Bourges (S. 223 Fig. 44) bilden zwei seitliche Dreiecke unter der Basis mit einem Diskus in der Mitte des Giebelfeldes ein Dreieck. Auf einer Aschenurne im Thermen-Museum zu Rom (S. 223 Fig. 45) figuriert ein kleines Dreieck unterhalb und oberhalb der Tabula ansata mit der Inschrift, ebenso auf dem Deckelrand.

kunde 3 (1962/3) H. 3 S. 7 f. Daniel trägt eine Tunika, über deren unterem Saum ein in der Mitte punktiertes Dreieck mit Spitze nach oben zu sehen ist.

¹ Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains, Paris 1942, S. 122 ff.

² Eine Zusammenfassung vom selben Verfasser in : Les religions orientales dans le paganisme romain, Paris 1929, S. 113-117.

³ Es genügt, die verschiedenen Formulare altchristlicher Inschriften bei DIEHL a.O. 3 (1931) 321 (Indices) nachzusehen. Daraus einige Beispiele : Nr. 1070a astra fouent animam, corpus natura recepit. Nr. 3645 astra tenent animam, caetera tellus habet. Nr. 990 spiritus astra petit, leti nil iura nocebunt. Nr. 3438, 6 sp(iritus) astra petit, corpus in urna iacet. Nr. 1613, 2 anima migrauit ad astra. Nr. 391, 5 ad astra vehebat. Nr. 1062b, 5 ad astra uolans. Nr. 3433, 6 uiuit in a(stris ?) Nr. 1700, 8 virgo sacrata deo Manlia Daedalia / ... rettulit ad Xrm celsa per astra gradum. Nr. 1024 haec te usque ad caelos et super astra tulit. Vgl. auch A. J. FESTUGIÈRE, L'idéal religieux des Grecs et l'Evangile, Paris 1932, S. 143-160. Hier sind heidnische und christliche Texte neben einander gestellt.

⁴ F. CUMONT, Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains S. 224.

Auf einer Stele in Nîmes sind drei Diskus in Dreieckform um die Mondsichel gruppiert (S. 226 Fig. 47)¹. Näher liegt uns der Grabstein des Alpinius Virilis in Aventicum mit seinen klassischen Lettern (CIL XIII 5130). Hier sind zwei Dreiecke ineinander gestellt. Im inneren glänzen Halbmond und Stern².

Es gibt aber auch andere Stelen, in deren glatte, unprofilierte Giebelfläche dieselbe geometrische Figur ohne Mond und Stern gezeichnet ist. So in einem Grabstein aus Saintes³, auf einem zweiten von Bourges⁴. Ersterer hat außerdem eine ähnliche Formel wie der unsere von Kaiser-Augst : D(iis) M(anibus) et m(emoriae) Miniciae Albinae. Schließen wir mit einem Cippus aus Chiusi (CIL XI 2555). Die Inschrift steht hier zwischen Opferschale und Krug. An der Spitze umgeben die Initialen D M ein Dreieck⁵.

Nach diesen Parallelen scheint mir, müsse man die Dreiecke im Giebel der Eustata-Inschrift von denselben religiös-eschatologischen Anschauungen her interpretieren. Der Anker würde dann nicht bloß den Namen der Eustata bildlich darstellen, sondern zugleich auch die Hoffnung auf Unsterblichkeit in den himmlischen Lichtregionen versinnbilden. Als letzte Rettung in Seenot ist er ja ein allgemein bekanntes Symbol der Hoffnung. Seine Doppelbedeutung wäre analog zu jener der oben erwähnten christlichen Inschriften des Euelpistos und des Elpizon, in denen der Anker nicht nur den Namen andeutet, sondern auch die Hoffnung auf Unsterblichkeit versinnbildet. Dreieck und Anker ständen also im Dienst derselben Symbolik ; letzterer wäre unmittelbar durch den Namen der Eustata veranlaßt worden.

Freilich vermissen wir auf der Stele von Kaiser-Augst Mond und Sterne, die Cumont bei seiner Deutung den Weg zur Lösung wiesen. Aus diesem Grunde soll eine letzte Hypothese mit allem Vorbehalt erörtert werden. Man kann sich fragen, ob die drei aufwärts strebenden Linien mit dem Dreieck wirklich einen Anker bilden. Er unterscheidet sich von allen mir aus der Epigraphik bekannten Beispielen⁶, zunächst durch den eckigen, überdimensionalen Ankerring, dann auch durch das

¹ Andere Beispiele ebd. S. 237 Fig. 57 u. 58.

² Abbildung bei F. STÄHELIN, Die Schweiz in röm. Zeit³, Basel 1948, S. 564 Abb. 171.

³ E. ESPÉRANDIEU, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine 2 (P. 1908) Nr. 1359 S. 280 f.

⁴ Ebd. Nr. 1481 S. 342.

⁵ Auch bei DIEHL a. O. 3925. Die Inschrift aus dem Coemeterium Mustiolae. Opferschale und Krug offenbaren den heidnischen Charakter.

⁶ Siehe etwa die Reproduktionen in DACL 1, 1999-2031.

Fehlen der Ankerspitze, die selten mangelt. Außerdem stehen die drei Linien in ausgeprägten Winkeln über einer Horizontalen. Sollten sie nicht als Strahlen etwa eines Sternes, besser der Sonne gedeutet werden ? Eine Durchmusterung der vier Bände Reliefs aus Gallien und Germanien von Espérandieu hat wenig Vergleichsmaterial gebracht. Immerhin weist eine Kinderstele von Bourges unter der Giebelspitze drei nach oben auseinander gehende Linien oder Strahlen auf¹. Einer auch bei den Neuplatonikern verbreiteten Auffassung² zufolge zieht die Sonne mittels ihrer Strahlen die Seelen an sich, die vom Körper befreit sind. Die Strahlen sind Fahrzeug der Seelen bei ihrem Aufstieg³.

Die Basis des Giebels, welche einen stilisierten dorischen Fries (Wechsel von quadratischen Metopen und Triglyphen) nachahmt, wird durch acht punktierte Quadrate gebildet. Erfüllt dieser Fries nur eine dekorative Funktion oder zugleich auch eine hinweisende, sinnbildliche ? Die Zahl acht scheint dem Steinmetzen wichtig zu sein. Deshalb zwängt er rechts außen das achte, wegen Platzmangel zu schmal geratene Quadrat hinein. Nach der oben erwähnten Astrologie der Chaldäer steigen die Seelen vom Himmel zur Erde hernieder, wobei sie durch die Sphären der sieben Planeten wandern. Auf demselben Wege steigen sie nach dem Tode wieder hinauf, wobei sie sich sukzessiv der Leidenschaften und der beim Niedersteigen angeeigneten, niederen Eigenschaften entledigen, um schließlich im achten Himmel sich einer endlosen Seligkeit zu erfreuen⁴. Spielt etwa die Achtzahl der punktierten Quadrate an diese Eschatologie an ? In diesem Falle würde ein und dieselbe Astraltheologie, deren Verbreitung auch in der Schweiz bezeugt ist, den ganzen Schmuck des Giebels inspirieren. Doch scheint diese letzte Erklärung mangels reichlicheren Vergleichmaterials problematisch.

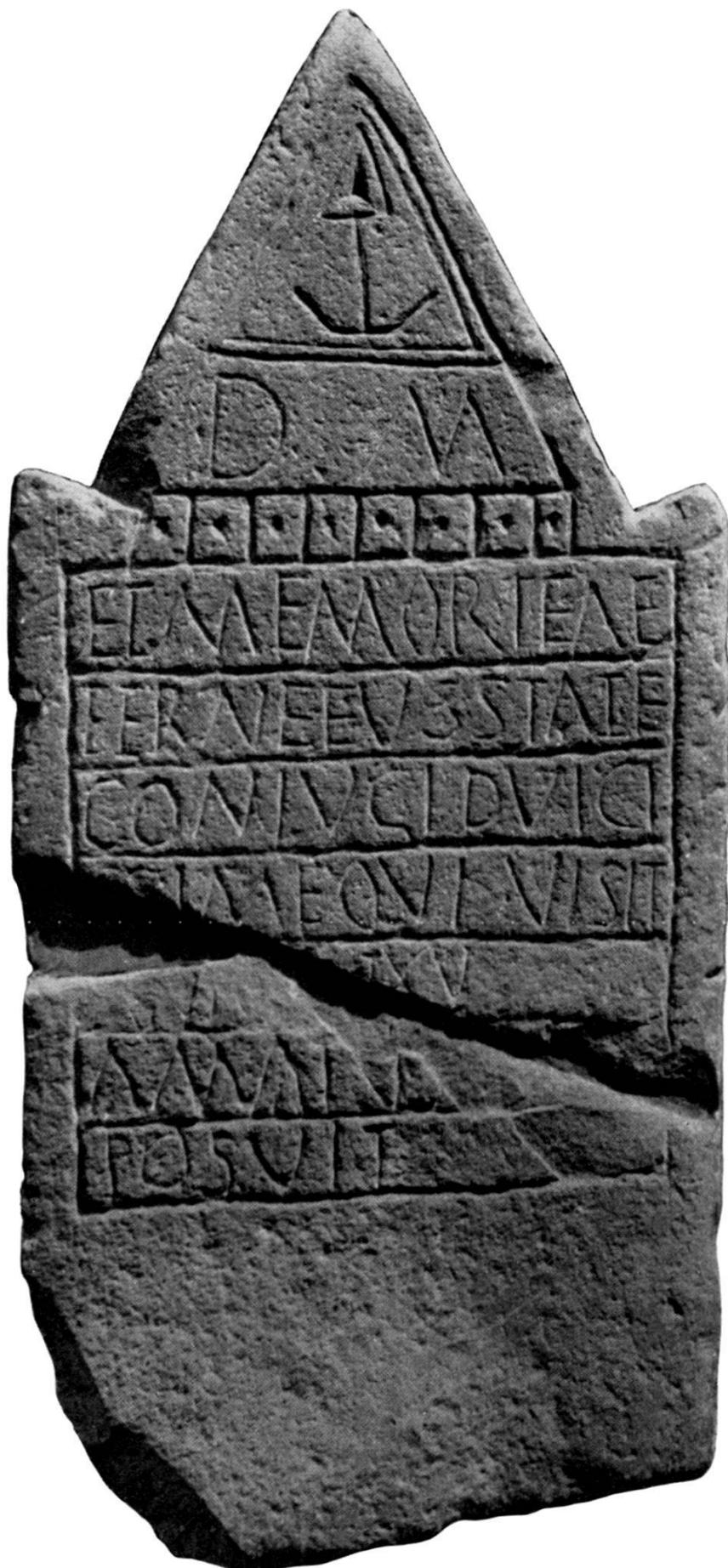
Am Ende dieser Untersuchung dürfte eines sicher sein : Die Eustata-Inschrift muß aus dem Verzeichnis der christlichen Inschriften gestrichen werden – zu meinem Bedauern.

¹ E. ESPÉRANDIEU a. O. 2 Nr. 1494 S. 347. Vielleicht kann man damit Nr. 1614 aus Vichy und 1359 aus Saintes vergleichen.

² Schon Plotin ist der Vergleich der Seele mit dem Sonnenstrahl geläufig, Enneade IV 8,4 vgl. IV 3,11.

³ F. CUMONT, Lux Perpetua, Paris 1949, S. 180 u. 380. DERSELBE, Les religions orientales dans le paganisme romain, S. 116 mit Beweismaterial.

⁴ F. CUMONT, Les religions orientales etc. S. 117.



STELE DER EUSTATA VON KAISER-AUGST

Aus Katalog «Die Schweiz zur Römerzeit», Basel 1957, Abb. 58